

Im Schaft liegt der Pfeffer

Eine möglichst optimale Kraftübertragung auf den Ball, ein zuverlässiges Muster bezüglich der Flugkurve und der Distanz sowie ein gutes Schwunggefühl: für die Erfüllung dieser Forderungen an den Effekt eines konstanten und effizienten Schwunges trägt ein geeigneter Schaft entscheidend bei. Sei er aus Stahl oder Graphit gefertigt, wichtig ist, dass vor allem dessen Gewicht und Härte dem Schwung des Spielers entspricht.

Die Aufgabe des Schaftes besteht darin, den Schlägerkopf beim Treffmoment in die richtige Position zum Ball zu bringen. Da die Golfer keine Maschinen sind, sondern Individuen mit verschiedenen Fähigkeiten und unterschiedlichen körperlichen Ausprägungen, erscheint es logisch, dass nicht ein einziges Schaftmodell allen Anforderungen gerecht werden kann. Moderne Schäfte unterscheiden sich hauptsächlich nach Material – Stahl oder Graphit – ihrem Gewicht und dem Mass ihrer Härte, welche die Biegsamkeit beeinflusst. Weitere Differenzierungskriterien bestehen in einem Mass für die Verwindung, dem so genannten Torque, und dem Ort der stärksten Biegung, der als Bend-, Flex- oder Kick-Punkt definiert ist. Das Ziel des Fittings ist es, dem Spieler Material in die Hand zu geben, das ihm ein optimales Schwunggefühl vermittelt. Ohne dieses wäre kein Spieler in der Lage, einen repetitiven Schwung, der Voraussetzung für regelmässige Distanz und damit für ein gutes Score ist, zu produzieren. In diesem Zusam-

menhang spielt das Gewicht des Schlägers, und damit auch dasjenige des Schaftes, eine entscheidende Rolle.

Gewicht

Das Gewicht eines Schlägers macht diesen für einen bestimmten Spieler auf den ersten Eindruck sympathisch – oder eben nicht. Und zwar, weil das Gewicht den Rhythmus bestimmt. Nur mit einem Schläger, dessen Schaft das zum Schwung passende Gewicht aufweist, lässt sich die angestrebte regelmässige Schlägerkopfgeschwindigkeit erreichen. Daher misst Alain Pfister beim Fitting jeweils die Schlägerkopfgeschwindigkeit während einer Schlagserie mit einem bestimmten Club. Zeichnet die Messanlage von Schlag zu Schlag deutlich abweichende Werte auf, so ist das ein klarer Hinweis darauf, dass das Gewicht des Schlägers nicht zum Schwung des Spielers passt – er vermag mit diesem Gerät kein Rhythmusgefühl aufzubauen. Die Industrie stellt daher Schäfte verschiedener Ge-

wichtsklassen zur Auswahl: Bei den Hölzern erstreckt sich das Angebot im Graphit-Bereich zwischen 43g bis 110g, Stahl-Schäfte wiegen 105g bis 130g. Für die Eisen sind Graphit-Schäfte zwischen 60g bis 116g und Stahl-Schäfte von 85g bis 130g erhältlich.

Härte

Ist das passende Gewicht des Schaftes Voraussetzung für ein regelmässiges Tempo, so entscheidet dessen Härtegrad für eine optimale Kraftübertragung. Sowohl für die Bestimmung des Masses der Steifheit eines Schaftes, wie auch für die Ermittlung der Effizienz des Energietransfers vom Schlägerkopf zum Ball, stehen dem Fachmann technische Hilfsmittel zur Verfügung. Anhand der Schwingungsfrequenzen – pro Minute gemessen – eines am Griff-Ende eingespannten Schlägers lässt sich dessen Härte bestimmen. Je härter der Schaft ist, umso höher fallen die Frequenzzahlen aus.





Der Launch Monitor stellt die Schlägerkopfgeschwindigkeit in Beziehung zur Ballgeschwindigkeit, die höher ist. Die Differenz, in Prozenten ausgedrückt, zeigt, ob der Schaft seiner Aufgabe gerecht wird. Je höher der Prozentsatz über Hundert lautet, umso effizienter erfolgt die Kraftübertragung.

In vielen Köpfen – vor allem in denjenigen der Herren der Schöpfung – hat sich nach dem Vorbild der Longhitter auf der Tour die fixe Idee eingenistet, zu einem richtigen Kerl passe nur ein möglichst harter

Bestimmen der verschiedenen Parameter eines Schaftes im «Labor» des Clubfitters.

Schaft. Ein Holzweg, denn ein zu weicher Schaft hat – bei einem Schlag mit korrekter Beschleunigung – auf die Länge keinen Einfluss; vielmehr zeigen sich Unregelmäßigkeiten im Ballflug, da der Schläger zu einer forcierten Vorwärtsbewegung tendiert: Rechtshänder schlagen die Bälle hoch nach links. Ein Federeffekt des Schaftes – wie Reihenbilder zeigen, verbiegen sich die Schäfte stärker als man es meinen würde – ist Bedingung für das Schwunggefühl, der Schaft reagiert auf die Fliehkraft, lässt den Schlägerkopf spüren und

passt sich der natürlichen Bewegung an. Daher erkennt der erfahrene Clubfitter bereits am Schwungtempo, ob der Schaft für den betreffenden Spieler tauglich ist oder nicht. «Murks», so lautet der Kommentar von Alain Pfister zum Thema allzu harter Schäfte. Sie zwingen den Spieler, das Tempo zu forcieren. Da sie wegen ihrer Steifheit wenig bis kein Schwunggefühl vermitteln, fällt auch das Resultat entsprechend aus: Rechtshänder schlagen die Bälle flach nach rechts. Den Machos sei ins Stammbuch geschrieben: wei-





Alain Pfister, Pro in Interlaken, Clubmaker und Clubfitter, eignete sich das Metier an den renommiertesten Clubfitting-Schulen in England und den USA an und besucht weiterhin regelmässig Fortbildungskurse. Unter dem Firmennamen Par Golf AG betreibt er zusammen mit seiner Frau Karin in Leissigen am Thunersee einen Golfshop mit angeschlossener Werkstatt. Neben zahlreichen Spitzengolfern aus dem Pro- und Amateurlager profitiert auch eine wachsende Zahl von Clubspielern von den Kenntnissen und Erfahrungen des wohl am besten ausgebildeten Clubfitters in der Schweiz.

chere Schäfte funktionieren besser als zu harte, die den Schwung in Leidenschaft ziehen können.

Bend-, Flex- oder Kick-Punkt

Ohne auf die spezifische Definition dieser Punkte eingehen zu wollen, die praktisch dasselbe meinen, nämlich den Ort der stärksten Biegung des Schaftes, ist festzuhalten, dass je nach Schafthärte die Biegungskurve verschieden verläuft. Bei weicheren Schäften, die für langsamere Schlägerkopfgeschwindigkeiten konzipiert sind, befindet sich der Kick-Punkt tiefer als bei härteren. Die Differenz zwischen einem hohen und einem tiefen Kick-Punkt am Schaft macht jedoch höchstens zehn Zentimeter aus und ist von den Herstellern bereits angepasst. Den Grund dieser Massnahme macht Alain Pfister anhand eines einfachen Beispiels plausibel: Der Arm supponiert den Schaft, Kick-Punkte sind das Hand- oder das Ellenbogengelenk. Der Selbstversuch zeigt, dass die Kickwirkung am Handgelenk effizienter wirkt, was einer langsamen Schwunggeschwindigkeit entgegen kommt, während der «Kick» im Ellenbogen nach mehr Schwunggeschwindigkeit ruft, jedoch mehr Genauigkeit verspricht. Wie erwähnt, diese Biegungseigenschaften sind von den Herstellern vorgegeben, Korrekturen können

nicht am Schaft vorgenommen werden, lassen sich jedoch durch Veränderungen am Loft ersetzen.

Verwindung (Torque)

Der so genannte Torque ist das Mass der Verwindung des Schaftes in sich selber. Er wird in Grad gemessen: Lady- und Junioren-Schläger weisen gewöhnlich einen solchen von 8 Grad auf, die härtesten Schäfte bringen es nur noch auf 1,1 Grad. Die Firma Callaway hat zwei Millionen Dollar investiert, um dem Phänomen des Torque auf die Spur zu kommen. Das Resultat der Forschung zeigte auf, dass der Torque den Kick und das Schwunggefühl unterstützt. Das bedeutet in der Praxis, dass, je weniger Torque ein Schaft aufweist, desto härter fühlt er sich an. In diesem Zusammenhang erwähnt Alain Pfister eine eigene Erfahrung. Anlässlich eines Fitting-Kurses in den USA gehörte ein blindes Fitting zum Ausbildungsprogramm: Schläger ohne Aufschriften mussten bezüglich ihrer Spezifikationen bestimmt werden. Allgemein wurden dabei punkto Härte identische Schäfte an Schlägern mit wenig Torque als härter eingeschätzt als an denjenigen mit mehr Torque.

Ein Mythos besagt, dass Torque den Seitendrall des Balles beeinflusst. Das ist jedoch in Wahrheit kaum merklich der Fall, vielmehr ist der Schwerpunkt des Schlägerkopfes dafür verantwortlich, nämlich dann, wenn der Ball nicht im Sweetspot getroffen wird.

Schaftlänge

Die optimale Länge des Schaftes bemisst sich nicht nach einer Formel, die von der Grösse des Spielers abhängt. Die Schlägerkopfgeschwindigkeit spielt eine wichtige Rolle, längere Schläger erfordern einen langsameren Rhythmus, der auch grössere Ansprüche an den Gleichgewichtssinn stellt. Der so genannte Iron Byron, eine Schlagroboter, würde ohne Zweifel mit dem längstmöglichen, legalen Schaft die grösste Länge erreichen. Doch was für einen technischen Apparat gilt, verhält sich bei einem Golfer aus Fleisch und Blut anders; letzterer ist biomechanischen Gesetzen unterworfen, die unumstösslich sind.

Stahl oder Graphit?

Das Angebot sowohl an Stahl- wie auch an Graphit-Schäften ist riesig.

In der Werkstatt von Alain Pfister sind über 80 verschiedene Modelle für Eisen und Hölzer am Lager. Hölzer werden in der Regel mit Ultralight-Graphit-Schäften bestückt, je nachdem kann es aber auch angebracht sein, bei Fairwayhölzern die 10 bis 15 Gramm schwereren Midweight-Graphit-Schäfte zu verwenden oder gar Stahlschäfte der Heavy-Weight-Kategorie zu montieren, mit der Absicht, den Schwungrhythmus zu beruhigen und dem oft praktizierten Forcieren vorzubeugen. Diese Massnahme kann auch nur kurzfristig, zu Ausbildungszwecken angewandt, Nutzen bringen.

Stahl-Schäfte können nicht ganz so leichtgewichtig gebaut werden wie Graphit-Schäfte. Letztere sind für so genannte Slowswinger besonders geeignet. Stahl-Schäften geht das Vorurteil des hohen Gewichtes und der Härte voraus. Das ist im Hinblick auf das dank grossen Fortschritten in der Fertigung vielfältige Angebot nicht mehr gerechtfertigt; für Stahl-Schäfte spricht zudem der in der Regel günstigere Preis und die höhere Genauigkeit sowie – bei höherem Clubhead Speed – mehr Ballgefühl beim Spiel. Und auf Wunsch rüstet der Clubfitter die Stahl-Schäfte mit Sensicor – einer Schaumgummimasse – aus, das den Vorteil des vibrationshemmenden Graphits aufwiegt – was allerdings preisliche Folgen zeitigt.

Die Montage von Graphit-Schäften ist aufwändiger, denn jeder Schaft – ausser den teureren, mit dem Vermerk «Pured», vorgeprüft, gekennzeichneten – muss einzeln bezüglich seiner optimalen Biegung kontrolliert werden. Das geschieht dadurch, dass der Schaft eingespannt und in horizontale Schwingung versetzt wird. Beginnt der Schaft zu «eiern», muss er gedreht werden, bis er in einer Ebene, dem Bereich der optimalen Biegung, oszilliert. Graphit-Schäfte der edlen Sorte sind als High-tech-Produkte den Gesetzen des Marketings unterworfen und preislich in manchmal nicht mehr nachvollziehbaren Sphären angesiedelt. Für Alain Pfister liegt diesbezüglich die Schmerzgrenze bei 250 Franken. Unter seinen Kunden soll es allerdings solche geben, für die exklusive Driver-Schäfte zu einer Art Hobby geworden sind, für das sie keine Kosten scheuen.

■ Martin Schnöllner